Unter fremdem Wissen

Detektivroman von **Adolf Stark.**

(7. Fortsetzung.)

Biller war auf einen Stuhl gestiegen und untersuchte genau den Spiegel, die Wand, den Nagel, an dem er hing, und den Fußboden in der Umgebung. Dann nickte er befriedigt.

„Es ist so, wie ich annahm. Dieser Spiegel hing früher anderswo, und zwar hier links, man sieht noch das Loch in der Tapete, welches durch Herausziehen des Nagels gemacht wurde. Derselbe Nagel wurde dann, wie Sie sehen, etwa einen halben Meter weiter nach rechts und zwei Handbreit höher wieder eingeschlagen, so daß der Spiegel selbst die Lücke im Mauerwerk verdeckt. Die Umhängung ist aber nicht etwa vom Dekorateur vorgenommen worden, sondern sie geschah erst heute. Bitte, betrachten Sie dies kleine Häufchen Schutt und rothen Ziegelstaub hier auf dem Boden. Es ist das Mauerwerk, welchem beim Einschlagen des Nagels abbröckelte und herabfiel. Daß es noch hier liegt und daß es noch nicht verstaubt ist, ist ein Beweis für die Richtigkeit meiner Behauptung."

Magda blickte halb erstaunt, halb verblüfft den Sprecher an. „Das alles erscheint so logisch und klar, daß es wohl kaum bestritten werden kann. Aber sagen Sie mir um Gotteswillen, was konnte Ehren damit bezwecken, den Spiegel um einige Centimeter höher oder weiter nach rechts zu hängen?"

Biller gab gar keine Antwort, denn er war schon ins Nebenzimmer geeilt, wo er den Fußboden und die Polstermöbel genau untersuchte. Nach geraumer Zeit kam er in den Speisesaal zurück.

„Den Nebenraum, den eigentlichen Thatort, hat Ehren gar nicht betreten. Das sieht man genau aus dem Fehlen aller Spuren. Demnach hat sein Aufenthalt hier im Hause nur den Zweck gehabt, den Spiegel an einen anderen Fleck zu hängen. Aber dazu braucht man doch nicht zwei Stunden. Also, was ist er außerdem?

Er hat diesen Lehnstuhl — ich bitte ihn nicht zu berühren und nicht vom Platze zu schieben — dorthin gestellt, wo er jetzt eben steht. Auch das ist das Werk weniger Minuten, ja Sekunden.

Wie aber, wenn die Stellung von Stuhl und Spiegel in einem gewissen Zusammenhang miteinander stehen, wenn er erst ausprobiren mußte, welchen Platz der eine, welchen der andere einnehmen sollte? Dann wäre es verständlich, daß zu einem solchen Beginnen längere Zeit nothwendig ist.

Sie verstehen mich nicht? Es soll Ihnen alles gleich klar werden. Bitte, nehmen Sie doch im Lehnstuhl Platz und blicken Sie in den Spiegel."

Magda that es, und so wie Biller vorhin, fuhr auch sie empor, Schreck und Staunen auf den Zügen. „Man sieht ja gerade die Bank, auf welcher Hartung und ich saßen!"

Biller nickte. Sein Gesicht war tiefernst geworden. „Fragen Sie mich nicht weiter, ich könnte nur vage Vermuthungen aussprechen. Aber trotzdem war unser Ausflug nicht vergeblich, ja, ich glaube sogar, daß wir den Schlüssel zur Lösung mit dieser unserer Entdeckung in der Hand halten. Das Schlüsselloch, in welches dieser Schlüssel eingeführt werden muß, um das Thor aufzusperren, hinter welchem die Klarheit liegt; dies Schlüsselloch muß noch gefunden werden. Aber ich müßte mich sehr täuschen, wenn uns dies fehlende Glied im Zusammenhang nicht von selbst in den Schooß fiele. Wir haben jetzt nichts weiter zu thun, als abzuwarten, was Ehren thun wird. Und nun lassen Sie uns gehen."

Als sie in ihrem geschlossenen Wagen, der sie an der nächsten Straßenecke erwartete, wieder dem Heime Billers zurollten, dem bescheidenen Zimmerchen in der Vorstadt, in welchem die reiche Erbin ihre Zuflucht gefunden hatte, schwiegen beide, in Gedanken versunken. Der Detektiv geleitete Magda zuerst nach oben, dann verabschiedete er sich wieder. Er müsse noch auf das Postamt, um nachzuschauen, ob von Ehren keine Antwort eingelaufen sei.

„Sie geben mir wohl die Erlaubniß, das Schreiben zu öffnen und zu lesen?"

„Selbstverständlich."

„Dann adieu für jetzt, und zerbrechen Sie sich über die Räthsel dieses Tages nicht allzu sehr den Kopf. Das hat keinen Zweck, die Wahrheit ist auf dem Marsche und bald genug werden wir sie in ihrem vollen Glanze bewundern können, wie der Zufall den Schuldigen, der sich in Sicherheit wiegt, niederschmettert, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, den ein allwissender und rächender Gott schleudert."

9. Kapitel.

Inzwischen verfolgte Zunk mit unermüdlicher Ausdauer die räthselhafte verschleierte Dame, die vor ihm herfloh. In jeder Station sprang er aus dem Wagen und erkundigte sich bei dem Beamten, welcher den Dienst versah, nach der Verfolgten. Auf diese Weise fand er in einer Station, wo eine zweite Bahnstrecke abzweigte, ihre Spur wieder. Auch der Kassirer erinnerte sich an die Dame und konnte angeben, in welcher Richtung sie weitergeschoben war. Zunk nahm die Jagd von Neuem auf und wurde nicht müde, als er bemerkte, daß die Verfolgte, offenbar, um ihn von ihrer Spur abzubringen, bei jeder Kreuzungsstation dies Verfahren wiederholt hatte. Mit Genugthuung konstatirte er, daß die Distanz sich allmählich verringerte.

Da traf ihn in einer der nächsten Stationen ein schwerer Schlag. Auch hier hatte die Verfolgte die Richtung gewählt, aber die neue Strecke war eine Nebenbahn, auf der die Züge nur spärlich verkehrten. Ueber vier Stunden mußte er warten, und inzwischen war sie wohl schon über alle Berge.

Zähneknirschend schritt er in dem kleinen Wartesaal auf und ab. Also doch entwischt. Er hätte vor Wuth aus der Haut fahren können. Und daß die Zeichen des herannahenden Katarrhs, einer Folge seiner durchnäßten Kleidung, sich zu melden begannen, ein Kribbeln in der Nase, ein Kratzen im Halse, ein schmerzhaftes Reißen in den Schultern und Beinen, das war nicht dazu angethan, seine Laune zu verbessern. Dazu war er hungrig wie ein Wolf, denn er hatte bei der Hetzjagd nicht Zeit gefunden, etwas zu essen, und hier in diesem Neste gab es nicht einmal eine Bahnhofsrestauration.

In seiner Verzweiflung begann er den Fahrplan zu studiren. Kein Zweifel, die Verbrecherin würde bis zur nächsten Kreuzungsstation fahren, wo die Sekundärbahnlinie wieder in die Hauptbahn einmündete. In einer Stunde mußte sie dort eintreffen. Grimmig verfolgte er mit dem Finger auf der Karte die Strecke.

Aber was war das? Die Bahn beschrieb ja einen Bogen, dessen Ende nicht allzu weit vom Ausgangspunkte entfernt war. Ganz nahe lagen die beiden kleinen Kreise nebeneinander, welche auf der Karte die beiden Städte markirten. Wenn vielleicht ein neuer Fahrweg sie verband, wenn es ihm gelang, doch noch rechtzeitig dort anzukommen — —

Er stürzte auf den Perron hinaus, wo ein alter schmieriger Stationsdiener auf einem umgestürzten Heringsfaß saß und sein Pfeifchen schmauchte.

„Führt ein direkter Weg von hier nach W. hinüber?"

„He?" Der Alte wandte ihm das Ohr zu und hielt die Hand an die Muschel. „Was wollen Sie?"

„Donnerwetter, der Kerl ist auch noch taub," tobte Zunk. „Heute geht mir schon alles in die Quere."

Und mit einer Donnerstimme, laut genug, um Todte zu erwecken, brüllte er dem Alten ins Ohr: „Ob ein direkter Weg von hier nach W. führt?"

„Ein Weg nach W.? Freilich, das will ich meinen."

„Wie weit ist es?"

Aber Zunk hatte vergessen, daß der Andere schwerhörig war, und so mußte er seine Frage noch einmal wiederholen. „Wie weit?"

„Weit? Ach nein, weit ist es nicht."

Der Detektiv begann, frischroth im Gesicht zu werden. „Wie weit?" trompetete er.

„Das kommt ganz darauf an, ob der Herr gehen oder fahren wollen, und wie rasch das Pferd läuft", lautete die philosophische Antwort.

Zunk gab es auf, aus diesem Menschen mehr herauspressen zu wollen. Er begnügte sich mit der Frage: „Bekommt man hier im Orte einen Wagen zu miethen?"

Der Alte nickte lebhaft. „Das glaube ich. Sogar ein Automobil."

Zunk horchte auf. „Ein Automobil? Das war ja ein besonderer Glücksfall. Er erkundigte sich nach der Adresse des Besitzers und stürzte davon.

Das gewünschte Haus war in dem kleinen Ort bald ausfindig gemacht. Das „Automobil" verwandelte sich zwar in ein ziemlich primitives Motorrad, aber da der Besitzer einen Beiwagen besaß und das Fahrzeug immerhin eine größere Schnelligkeit versprach, als irgend ein Landfuhrwerk mit einem alten Klepper, so willigte Zunk ein, sich in dem Vehikel nach der nächsten Bahnstation fahren zu lassen.

„Wir kommen doch noch vor dem Zuge dort an, welcher vor einer Stunde hier wegfuhr?"

Der Motorradbesitzer warf sich stolz in die Brust. „Na, und ob. Der braucht noch eine Stunde, und wir sind in dreißig Minuten dort."

Wie Engelsmusik klangen diese Worte in den Ohren des Detektivs und machten ihn alle überstandenen Unbilden und den zu gewärtigenden Katarrh vergessen. Geduldig nahm er in dem kleinen Korbwagen Platz und ertrug mit stiller Ergebung nicht nur den ohrenbetäubenden Lärm, sondern auch den Benzingestank, der direkt zu seiner Nase emporstieg.

Ueber die Hälfte des Weges war auf diese Weise glücklich zurückgelegt worden, als plötzlich die Maschine mit einem schnappenden Geräusch stille stand. Zunk, welcher in Gedanken versunken war und sich bereits die Wollust des Augenblicks ausmalte, wenn die aus dem Zuge aufsteigende Verbrecherin sich ihm plötzlich gegenübersah und sein donnerndes: „Verhaftet im Namen des Gesetzes!" ihr in die Ohren klang. Zunk fuhr aus seinen Träumen aufgeschreckt empor und starrte, ohne im ersten Moment zu begreifen, was vorging, auf den Motorradbesitzer, der abgesprungen war und die Maschine mit kritischen Augen musternd, sich mit der Rechten hinter dem Ohr kratzte.

„Was soll der Aufenthalt? Warum fahren Sie nicht weiter?"

„Ich möchte schon, aber das Rad will nicht."

Jetzt begann der Detektiv die Situation zu begreifen. So schnell es ging, kletterte er aus seinem Korbwagen und Seite an Seite mit seinem Begleiter blickte er halb melancholisch, halb zornig auf das streikende Vehikel.

„Das ist eine schöne Geschichte," brummte er. „Noch dazu fängt es wieder zu regnen an, und mir friert die Nüsse von vorhin noch in allen Gliedern."

Dann schlug seine wehmüthig-melancholische Stimmung wieder in Raserei um und er brüllte: „Was ist an dem alten Kraftzeug eigentlich gebrochen?"

Der Eigenthümer schnitt ein beleidigtes Gesicht. „Meine Maschine ist keine Kraftzeug und alt ist sie auch nicht," murrte er. „Und gebrochen ist auch nichts."

Zunk begann wieder zu hoffen. „Nichts gebrochen? Aber dann kann ja die Geschichte nicht so schlimm sein."

„Schlimm ist sie auch nicht," triumphirte der andere. „So was kommt beim besten Motorrad vor. Da braucht man nur die eine Schraube anzuziehen oder die andere zu lockern oder ein Lager zu ölen, und heidi, geht es weiter."

Der Detektiv faßte ihn beim Arm und rüttelte ihn. „Mensch, dann schrauben Sie, dann ölen Sie, schnell, hurtig, Sie wissen doch, daß ich Eile habe."

Der Besitzer kratzte sich abermals verlegen hinter dem Ohr. „Hm, wenn man nur wüßte, wo man ölen soll, oder welche Schraube man anziehen soll. Da liegt der Haken. Nämlich der Mann, von dem ich das Rad gekauft habe, hat mir die Geschichte zwar erklärt, aber gemerkt habe ich es mir nicht."

Zunk rang die Hände. „Mensch, aber wenn Sie dastehen und Maulaffen feilhalten, wird es gewiß nicht besser, so probiren Sie es doch wenigstens."

Seufzend und zaghaft ging der Lenker daran, der Aufforderung Folge zu leisten. Erst ölte er mit bedächtiger Langsamkeit alle vorhandenen Schmierlöcher, und als auch dies nicht helfen wollte, griff er seufzend nach dem Schraubenschlüssel. Zappelnd vor Ungeduld, stand Zunk daneben und achtete kaum mehr den Regen, der immer dichter herabfloß. Er hatte schon alle Hoffnung aufgegeben, aber siehe da, nach endlosen zehn Minuten begann der Motor wieder zu schnaufen und zu pfauchen und seinen Benzingeruch in die Lüfte zu senden, dessen Duft Zunk in diesem Moment nicht mit dem Wohlgeruch der Rosengärten von Schiras vertauscht hätte. Im Nu saß er im Beiwagen, der Lenker schwang sich in den Sattel und fort ging es mit der größten Geschwindigkeit, deren das Fahrzeug fähig war. Der Straßenkoth spritzte hoch auf und bedeckte Kleider und Gesicht der Fahrenden mit einem zähen Ueberzug, aber das waren nur Kleinigkeiten, auf die Zunk kein Gewicht legte. Die Uhr in der Hand, verfolgte er die Fortschritte, die sie machten, und als der Bahnhof in der Ferne sichtbar wurde, wagte er wieder aufzuathmen. Den Rest des Weges noch weiter in diesem Tempo, und er mußte trotz des Aufenthaltes noch früher anlangen, als der Zug, in dem die Flüchtige saß.

Der Weg führte in sanftem Falle zum Bahnhof hinab. Man konnte die Strecke weithin überblicken, und bange spähte Zunk hinüber, denn jeden Augenblick mußte der Zug auftauchen. Und wahrhaftig, jetzt wurde in der Ferne eine Rauchwolke sichtbar, die rasch näher kam, dann tauchte auch schon, wie ein Spielwerk anzusehen, aber im Näherkommen sich rasch vergrößernd, die Lokomotive mit den daranhängenden Wagen auf. Nur wenige Hundert Meter waren sie jetzt noch vom Bahnhof entfernt. Es wurde eine förmliche Wettfahrt zwischen Zug und Motorfahrzeug, wer von beiden zuerst das Ziel erlange, aber der Motor blieb Sieger, wenn auch nur um eine Nasenlänge. Gerade als die Lokomotive mit heiserem Pfiff das Haltesignal gab, bremste auch der Lenker das Rad, allerdings so plötzlich, daß der Detektiv, welcher vor Ungeduld sich im Beiwagen aufgerichtet hatte, durch den Stoß herausgeschleudert wurde, wobei er der Länge nach in den Straßenkoth zu liegen kam, was sein ohnehin derangirtes Aeußere nicht gerade repräsentabler machte. Aber auf solche Kleinigkeiten zu achten, hatte er jetzt keine Zeit. Rasch sprang er empor, stürzte auf den Perron und prallte beinahe mit der verschleierten Dame zusammen, welche bei dem Anblick des über und über mit Koth bedeckten rennenden Menschen erschrocken zurückfuhr, was Zunk triumphirend als Schuldbewußtsein der ergriffenen Verbrecherin deutete. „Frau von Hartung, ich erkläre Sie für verhaftet!" schrie er.

Zu seinem Erstaunen brach die Angesprochene aber, anstatt zerschmettert in sich selbst zusammenzusinken, in ein lautes Gelächter aus. „Mein Herr, ich verstehe Sie nicht," gab sie dann zur Antwort.

Diese Frechheit war denn doch verblüffend. Zunk verschlug es für einen Moment die Rede, und wie hilfesuchend ließ er seine Augen über die Reihen der Zuschauer gleiten, die sich rasch um die kleine Gruppe gesammelt hatten. Da erblickte er unter ihnen die Uniform eines Schutzmannes, den er rasch herbeiwinkte.

„Ich bin Detektiv. Hier meine Legitimation. Diese Dame steht unter dem Verdachte, an einem Morde theilgenommen zu haben. Helfen Sie mir, sie zu verhaften."

Die andere lächelte noch immer unter dem dichten Schleier. „Wollen Sie mir bitte sagen, Herr Detektiv, mit wem Sie mich eigentlich verwechseln?"

„Ich verwechsle Sie gar nicht. Oder wollen Sie vielleicht leugnen, daß Sie Frau von Hartung sind?"

„Das leugne ich allerdings."

Mit diesen Worten schlug die Dame den Schleier zurück und zeigte dem entsetzten Detektiv ein ihm gänzlich fremdes Gesicht, welches mit dem Frau von Hartungs nur eine sehr flüchtige Aehnlichkeit hatte.

Verwirrt stotterte er etwas wie eine Entschuldigung, welche die Fremde huldvollst entgegennahm, dann stürzte er, verfolgt von dem Gelächter der Anwesenden, von dannen, um in einer Ecke des Wartesaales sein Mißgeschick zu überlegen.

Wie war das nur möglich? Wie konnte er nur einer wildfremden Person stundenlang nachrennen? Er überlegte nochmals alles, was geschehen wär, die Begegnung im Dunkel der Nacht, die Fahrt kreuz und quer durch die Straßen, die Hetzjagd von Station zu Station, von einer Strecke zur anderen, und die Erkenntniß begann ihm zu dämmern, daß das Ganze kein Zufall, sondern ein wohlüberlegter Plan gewesen, eine Falle, in die er blind hineingetappt war wie der erste beste dumme Kerl. Das war eine bittere Erkenntniß für den guten Zunk, der gewohnt war, sich für den Klügsten aller Klugen zu halten.

Der Portier erschien im Wartesaal und rief den Zug aus, welcher sofort abgehen sollte. Seufzend erhob sich Zunk, um an die Kasse zu gehen und das Billet zur Rückfahrt zu lösen.

Aber seine Leidensgeschichte war noch nicht erschöpft. Als er in den Taschen seines Rockes nach der Brieftasche suchte, fand er sie nicht. Sie mußte ihm beim Sturz aus dem Wagen entfallen sein. Er rannte hinaus vor den Bahnhof, suchte den ganzen Platz ab, fragte bei allen möglichen Leuten, aber die Tasche war weg, und der Portier verkündete soeben mit Stentorstimme: „Höchste Zeit zur Abfahrt!"

Fluchend ließ er Tasche und Geld im Stich und eilte zur Kasse. Als er aber das Portemonaie hervorzog, gewahrte er mit Schrecken, daß es nur wenige Pfennige barg. Auch das noch. Er kratzte all sein Hab und Gut zusammen. Es langte gerade noch zu einem Billet vierter Klasse.

Geknickt und gebrochen, zwischen Viehtreibern, welche ununterbrochen ein unqualifizirbares Kraut schmauchten, Kastelbindern und Grünzeughändlern, saß Zunk auf einem umgestülpten leeren Obstkorb, keines klaren Gedankens fähig. So kehrte er von seiner Verfolgungsreise zurück.

10. Kapitel

Als Biller auf dem Postamt nach einem Briefe fragte, fand sich thatsächlich bereits ein Schreiben unter der verabredeten Chiffre vor. Der Detektiv erbrach es und las:

„Liebste Magda! Es hätte deines Schreibens und deiner Bitte nicht bedurft, um mich anzueifern, alles in Bewegung zu setzen, die gegen dich erhobene wahnsinnige Beschuldigung zu entkräften. Als ich durch ein kurzes Telegramm von deinem Verschwinden und der beabsichtigten Verhaftung erfuhr, habe ich die ganze Nacht vor Unruhe nicht schlafen können, vor Sorge um dein Schicksal. Der heutige Tag aber ist durch dein Schreiben für mich zu einem Festtag geworden. Du wendest dich an mich, du verlangst von mir Rath und Hilfe! Wie mich das glücklich macht!

Fürchte nicht, daß ich jetzt vielleicht wieder von meiner Liebe zu reden anfange. Ich weiß, der Augenblick ist schlecht gewählt. Und glaube auch nicht, daß ich für mein Eingreifen zu deinen Gunsten etwa eine Belohnung fordern werde. So niedrig denke ich nicht von dir und von mir. Nein, ich werde für dich kämpfen, werde deine Unschuld beweisen und du wirst daraus ersehen, wie sehr mein ganzes Ich an dir hängt. Und vielleicht, daß meine Liebe auch dein stolzes Herz rührt, vielleicht, daß in späterer Zukunft — —

Doch ich will nicht schwelgen in Hoffnungen, die zu schön sind, als daß ich an eine baldige Erfüllung denken würde. Ach, ich will ja warten, geduldig warten, wenn ich nur hoffen kann, wenn nur kein anderer meinen Platz an der Sonne einzunehmen versucht.

Doch ich fasele, ich langweile dich wohl. Also zur Sache. Bleibe vorläufig noch in deinem Versteck, das hoffentlich sicher genug ist. Gedulde dich nur zwei oder drei Tage, so viel Zeit brauche ich. Dann ist deine Unschuld erwiesen, dann ist dafür gesorgt, daß kein weiterer Zweifel an der Thäterschaft Champols aufkommen kann.

Ich darf dir über meine Pläne, über meine Handlungen nichts schreiben. Das sind Dinge, die es nicht vertragen, schwarz auf weiß hingeschrieben zu werden. Genug, ich bin des Erfolges sicher und du kannst ruhig sein.

Verbrenne diesen Brief, nachdem du ihn gelesen. Er ist nicht für fremde Augen bestimmt. Und wenn du deinen Sklaven glücklich machen willst, dann sende mir auch morgen und die folgenden Tage, bis du wieder frei herumgehen kannst, einige Zeilen. Dein Max von Ehren."

Biller faltete den Brief zusammen und schob ihn in die Brusttasche. „Sonderbar, wie nahe Gut und Böse im Menschen beisammen liegen," meditirte er im Weitergehen. „Dieser Mann, der allgemein als berechnender, nüchterner Charakter bekannt ist, verliert alle Selbstbeherrschung nur aus dem Grunde, weil ein Weib ein paar Zeilen an ihn richtet, ihn um Hilfe bittet. Er, der kluge Rechner, vergißt sich so weit, daß er einen Brief schreibt, der ihn, falls er in falsche Hände geräth, nicht nur als Ehemann, sondern als Mensch überhaupt auf's schwerste kompromittiren muß, der seine ganze Zukunft vernichten kann. Und er, der wahrscheinlich einen Mord auf dem Gewissen hat, möge er nun selbst den Dolch geschwungen oder nur die Hand gemiethet haben, die es that, er zeigt neben aller Leidenschaftlichkeit eine solche Hingabe in seiner Liebe, wie es der edelste Mensch nicht anders könnte. Sonderbare Widersprüche der menschlichen Natur.

Auf jeden Fall werde ich mich hüten, den Inhalt dieses Schreibens zur Kenntniß Frau von Hartungs zu bringen. Im übrigen aber heißt es abwarten, was jetzt geschieht. Ehren spricht davon, daß er handeln werde, und es ist wahrscheinlich, daß die Leidenschaft, daß das Bestreben, Magda zu nützen, den sonst so ruhigen Mann zu Unvorsichtigkeiten fortreißen wird, wodurch auch auf das Dunkel des Mordes ein helles Streiflicht fallen muß."

So weit war Biller in seinen Gedanken gekommen, als ihm Jemand von rückwärts her auf die Schulter klopfte und ausrief: „So in Gedanken, lieber Freund? An welchen unentwirrbaren Kriminalfall denken Sie wieder?"

Aufblickend, sah Biller sich dem Justizrath Lieblein gegenüber. Der alte Herr hatte den Detektiv einmal gelegentlich eines verwickelten Prozesses kennen gelernt, in dessen Verlauf es Biller gelang, auf seine geniale Weise die Sachlage zu klären. Seitdem genoß er die unbegrenzte Achtung Liebleins.

„Guten Tag, Herr Justizrath. Wie geht's?"

Der Angesprochene schob seinen Arm unter den Billers, und den jungen Mann mit sich fortziehend, entgegnete er: „Na, 's so passabel. Und Ihnen?"

„Nun, auch ich kann nicht klagen."

„Das glaube ich; für euch Detektivs ist ja jetzt eine goldene Zeit, wenn solche interessante Mordthaten vorkommen wie der Fall Hartung. Sagen Sie, haben Sie sich mit der Geschichte ein bischen beschäftigt? Welche Meinung haben Sie darüber?"

Ein rascher Blick in das harmlose Gesicht des Justizraths überzeugte Biller, daß der andere bei seiner Frage keinen geheimen Hintergedanken hatte, sondern aus reiner Neugier plauderte. Schließlich war es begreiflich, daß eine Affäre, welche sozusagen unter seinen Augen geschehen war, den Justizrath beschäftigte. Und ebenso natürlich war es, daß er Biller gegenüber den Mord zur Sprache brachte. Es gibt eben Leute, und zu denen gehörte auch Lieblein, die glauben, man könne mit einem Arzte nur von Krankheiten, mit einem Kaufmann nur von Geschäften, mit einem Detektiv nur von Kriminalfällen reden.

Trotzdem hielt es Biller für überflüssig, dem anderen etwas von der Rolle zu verrathen, die er in der Mordaffäre spielte. Vielmehr stellte er sich gleichgültig und entgegnete achselzuckend: „Ich kann nicht gut ein Urtheil über die Sache abgeben, die ich nur aus Zeitungsberichten kenne."

„Das ist in diesem Falle auch vollständig genügend, mein Lieber, denn mehr, als in den Zeitungen stand, weiß kein Mensch. Das kann ich Ihnen versichern, der ich sozusagen als Thatzeuge und überdies als Rechtsfreund des Ermordeten und auch der Braut respektive ihrer Familie auf's beste orientirt bin."

„Ei, da müßte ich ja eigentlich Sie ausfragen, und nicht umgekehrt," sagte Biller lächelnd. „Also los. Sie haben sich in der eigenen Schlinge gefangen, und jetzt gibt es kein Pardon mehr, nachdem Sie selbst zugestanden haben, daß Sie über die Affäre auf's beste unterrichtet sind. Sie haben meine Neugier erregt, Sie müssen sie aus befriedigen."

Halb belustigt, halb ärgerlich blieb der Justizrath stehen und schaute mit komischer Entrüstung auf den Detektiv herab: „Und so einer nennt dann am Ende mich einen Rechtsverdreher, mich! Und dabei dreht er selbst jede Sache im Nu so, daß das Gegentheil daraus wird. Jetzt will er mich aushorchen. Na, meinetwegen, denn von Ihnen erfahre ich ja doch nichts, wenn Sie nicht wollen. Also los, was soll ich Ihnen berichten?"

Biller schmunzelte. Der Justizrath war kein heuriger Hase und der Plan war gar nicht so dumm. Wenn Biller der Aufforderung nachkam und irgend eine bestimmte Frage stellte, dann hatte er verrathen, daß seine Worte unwahr gewesen, daß er doch ein größeres Interesse an dem Prozesse hatte, als er vorgab. Aber der Detektiv war Lieblein gewachsen. Mit der harmlosesten Miene der Welt entgegnete er: „Ich sagte Ihnen doch schon, daß ich den Fall nur aus den Zeitungen kenne, und offen gestanden, auch diese habe ich nur flüchtig gelesen. Na ja, Egoisten sind wir alle, und eine Sache, mit der wir nichts zu thun haben, läßt uns kalt, selbst wenn sie an und für sich die interessanteste der Welt wäre. Also, bitte, erzählen Sie, was Sie wollen."

Sie waren an der Thür eines Kaffeehauses angelangt, welche Lieblein öffnete und den Detektiv halb wider seinen Willen in's Lokal drängte. Der große Raum war um diese Zeit noch fast leer. In einer Ecke fanden sie ein gemütliches Tischchen, wo sie, ohne von Jemand belauscht werden zu können, miteinander sprechen konnten.

„Es ist zwar nicht die richtige Zeit für's Kaffeehaus," begann der Justizrath das Gespräch. „Aber der Kopf — Sie kennen ihn ja —, der alte Sanitätsrath, der auch mein Arzt ist, hat mir Bier und Wein strenge verboten, so daß ich anständigerweise in gar kein Restaurant mehr hineingehen kann. Ein schauderhafter Zustand für einen Junggesellen, wie ich bin. Wo soll man seine freie Zeit eigentlich zubringen? Na, so habe ich es mir angewöhnt, zu jeder Tageszeit in's Kaffeehaus zu gehen. Hier fällt es nicht auf und man wird vom Kellner nicht verächtlich angeschaut, wenn man nur ein Sodawasser oder eine Limonade bestellt. Fritz, eine Limonade!

Na, und was die Geschichte anbetrifft, von der wir vorhin sprachen, so wäre es mir wirklich lieb, Ihre Meinung zu hören, denn Sie wissen, wieviel ich von Ihnen halte. Wirklich, ohne Uebertreibung! Komplimente machen ist nicht meine Sache. Na, aber jetzt frisch darauf los. Mit dem Herumreden kommen wir nicht vom Flecke. Und um Diskretion bitten brauche ich Sie auch nicht, das versteht sich bei Ihnen von selbst.

Sehen Sie, ich habe bis vor kurzem ebenso wenig wie alle Welt an der Schuld Champols gezweifelt. Ich selbst habe ja die Blicke voll Haß beobachtet, die er dem Bräutigam zuwarf. Und da ich selbst über die Ursachen besser informirt bin als jeder andere, schien mir die That Champols zwar nicht entschuldbar — das kann ein Mord nie sein —, aber doch menschlich begreiflich. Nämlich, unter uns gesagt, Hartung, der Ermordete war ein Schuft, wahrhaftig, ein Schuft. Ihnen kann ich die Geschichte ja erzählen. Sie wissen, daß in den Zeitungen von einer Schwester Champols die Rede war und daß man allerhand Vermuthungen daran knüpfte, weil der Ingenieur jede Auskunft über diese Schwester verweigerte. Diesmal ist der Instinkt der Zeitungsmenschen der Wahrheit sehr nahe gekommen. Um es kurz zu sagen, Hartung hat das junge Mädchen, welches bei einer ihm bekannten Familie in Stellung war, verführt und nachher infam sitzen lassen. Er scheint ihr die Ehe versprochen zu haben, und das arme Ding hat seine Worte wohl ernst genommen. Und nun sitzt sie da mit einem Kinde, das keinen Vater hat. Sie selbst war wohl zu stolz, den Verführer zur Rechenschaft zu ziehen, aber sie hat sich ihrem Bruder anvertraut, und der ist sofort herbeigeeilt, leider aber zu spät gekommen, als Hartung schon verheirathet war.

Woher ich das alles weiß? Theils von Hartung selbst. Er scheint nämlich doch etwas wie Scham oder wie Gewissensbisse empfunden zu haben, wenigstens hat er bei Abfassung seines Testaments einFräulein Renée Champol und ihr Kind reichlich bedacht und mir gegenüber kein Hehl daraus gemacht, daß das Kind auch das seine ist. Ich kenne auch den derzeitigen Aufenthalt der Dame.

Sie werden sagen, warum ich dies wichtige Faktum nicht bei Gericht meldete. Nun, erstens hat man mich nicht darum gefragt, zweitens ist es eine strittige Sache, ob die ganze Mittheilung nicht ein Amtsgeheimniß ist, das ich nicht verrathen darf, und drittens kommt es bald genug zu Tage, wenn das Testament eröffnet wird, was in den nächsten Tagen geschieht.

Also, ich habe an der Schuld Chambols nicht gezweifelt und mir gesagt, daß ich an seiner Stelle wahrscheinlich nicht anders gehandelt hätte. Da kommt mir aber die Nachricht von der beabsichtigten Verhaftung und dem Verschwinden Frau von Hartungs in die Quere. Jetzt weiß ich wirklich nicht, was ich denken soll. Was die Zeitungen darüber faseln, ist ja alles Unsinn. Eine Mörderbande, die es gerade auf das Ehepaar Hartung abgesehen hat, existirt nicht, und daß Frau von Hartung den Tod gesucht habe, glaube ich bei ihrem Charakter nicht. Die ist eine Kampfnatur und wehrt sich bis auf den letzten Hauch."

Biller hatte sorgsam zugehört, um sich keine Blöße zu geben, und fiel jetzt dem Justizrath in die Rede, getreu seiner Rolle, den Unwissenden zu spielen: „Sie sprachen von einer bevorstehenden Verhaftung; was ist denn damit, davon habe ich ja gar nichts gelesen?"

Lieblein nickte. „Es ist auch nichts davon in die Oeffentlichkeit gedrungen. Aber ich weiß bestimmt, daß die junge Wittwe verhaftet werden sollte; warum, konnte auch ich nicht erfahren, der Richter hüllt sich in undurchdringliches Schweigen. Aber ich kann mir nur denken, daß am Ende gegen sie ein Verdacht aufgetaucht wäre."

„Und halten Sie, Herr Justizrath, der Sie die Dame doch kennen, dieselbe eines Mordes fähig?"

Der Angesprochene wiegte das Haupt bedächtig hin und her. „Auf diese Frage kann und will ich nicht antworten. Aber ich sagte Ihnen schon, Magda sei eine Kampfnatur. Aus unehrenhaften oder selbstsüchtigen Motiven ist sie einer solchen That nicht fähig, aber im Affekt, in der Aufregung — —"

Biller nahm einen Schluck aus dem vor ihm stehenden Glase und sagte ruhig: „Und zu welchem Zwecke, Herr Justizrath, erzählen Sie mir dies alles?"

„Zu welchem Zwecke? Kurz gesagt, um Sie aufzufordern, sich mit der Sache zu beschäftigen. Denn ich beginne einzusehen, daß die Verhältnisse nicht so einfach liegen, wie es anfangs schien. Auch habe ich als Testamentsvollstrecker des Ermordeten ein direktes Interesse an der Feststellung der Wahrheit. Sie wissen doch, daß nach dem Gesetze der Mörder den Anspruch auf alle Zuwendungen oder Erbschaften aus dem Vermögen des Ermordeten verliert. Also, wollen Sie die Sache übernehmen?"

Biller überlegte, wie er diesen Vorschlag des Justizraths für seine Zwecke ausnützen könne. Wohl war zu erwarten, daß schon in der nächsten Zeit Klarheit ins Dunkel komme, aber der Detektiv war ein viel zu guter Rechner, um auch die kleinste Chance auszulassen.

„Die Sache ist sehr schwierig, und ich kann nicht ohne weiteres zusagen", entgegnete er. „Erst müßte ich mich genauer informiren, vor allem über die Verhältnisse Frau von Hartungs."

(Fortsetzung folgt.)

— Ein Stück Flanell, getränkt mit Chamberlain's Liniment und auf die leidenden Teile aufgelegt, ist besser als jedes Pflaster. Wenn Sie lahmen Rücken oder Schmerz in der Seite und der Brust haben, versuchen Sie es, und Sie werden sehr erfreut sein über die schnelle Erleichterung, die Sie verspüren werden. Zu haben bei allen Händlern und Druggisten.

Rechtsanwälte.

Deutsche Advokaten.

Dœrr & Guggisberg
Rechtsanwälte u. Notare.
Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma Canadas.
Geld auf Grundeigentum.
Zimmer 308, Northern Bank Bldg., Regina.
J. Emil Dœrr, L.L.B. W. W. Guggisberg, B.A.

Brown & Thomson
Rechtsanwälte und Notare.
L. D. Brown, B.A., u. Harold F. Thomson
Offices: Wheatley Block.
Phone 429. Scarth Str. Regina.

Allen, Gordon & Bryant.
Advokaten, Rechtsanwalte und Notare.
Willaughby & Duncan Block
A. L. Gordon. Jas. F. Bryant, L.L.B.
— Regina, Sask. —

Ross & Bigelow
Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare.
Suite 5, Mackenzie & Brown Block.
Scarth Straße - - Regina, Sask.

Balfour, Martin & Casey
Rechtsanwälte, Anwälte und öffentl. Notare
Geld zu verleihen.
Office: Darke Block, 11. Ave., Regina, Sask.
Jas. Balfour, W. M. Martin, B. A.
Avery Casey, B. C. L.

Turgeon, Fish und Calder
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Zimmer 307|308, Darke Block, 11. Avenue, Regina, Sask.
In unserer Office wird Deutsch gesprochen.
A. Turgeon, K. C. J. A. Fish.
J. A. Calder, LL. D.

Frame, Secord und McMurchy
Advokaten, Solicitoren, Notare.
J. C. Secord. Robert D. McMurchy, B.A.
Joseph E. Frame, LLB.
Offices:
nächste Tür zur alten Post-Office.
Regina, Canada.

J. D. Brown
Advokat, Rechtsanwalt und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen.
Rosthern, Saks.

Aerzte.

Dr. J. C. Black.
Black Block, Hamilton Straße.
Zimmer No. 1.
Haus-Tel. 149 Office-Tel. 214

D. Low, M. D., C. M.
Office und Wohnung Scarth-Straße 1937.
— Regina, Sask. —
Office-Stunden: 9 bis 10 Uhr vormittags,
1 bis 3 Uhr nachmittags,
7 bis 8 Uhr abends.

James McLeod, M.D.C.M.
Spezialist in der Behandlung von Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.
Northern Bank Gebäude,
Scarth-Straße - Regina, Sask.

Dr. P. D. Stewart & H. A. Stewart.
Doktoren, Chirurgen und Geburtshelfer.
Saskatoon, Sask.

Rudolf H. A. Schuman